

# Sie sahen sich an den Pranger gestellt

Wie Italiener in Basel die Schwarzenbach-Überfremdungskampagne erlebt haben

WILLI HERZIG

**Hunderttausende Italiener bangten vor der Abstimmung von 1970 um ihren Job und befürchteten ihre Ausschaffung.**

Carlo Alberto di Bisceglia (68) und Armando Bee (69) haben die Überfremdungskampagne in Basel hautnah erlebt. Die beiden Italiener lebten damals erst seit wenigen Jahren in der Schweiz. Der aus der Provinz Veneto stammende Bee, gelernter Elektriker, kam 1960 als Saisonnier nach Basel, erhielt 1961 eine Aufenthaltsbewilligung und heiratete 1964 eine Schweizerin. «Meine Frau wurde von Freunden und Bekannten eindringlich vor einer Heirat gewarnt. Italienern könne man nicht trauen, sie würden die Familie eines Tages

im Stich lassen. All die Klischees, die man heute noch Migranten anhängt, wurden aufgelistet.»

**VERUNSICHERT.** Di Bisceglia's Frau aus dem Berner Oberland machte ähnliche Erfahrungen. Er war in Mailand aufgewachsen und kam 1967 nach Basel, nachdem er in Hannover gearbeitet und Deutsch gelernt hatte. 1970 begann er, 28-jährig, mit einem Stipendium ein Jurastudium, das er später mit der Promotion abschloss. Gross sei in jenem Abstimmungsjahr die Verunsicherung unter den zugewanderten Italienern gewesen, erzählen die beiden. «Alle stellten sich die bange Frage: Wen wird es bei einem Ja treffen?» Die Befürwor-

ter der Initiative hätten oft verletzend gegen «die Italiener» polemisiert. «Wir wurden an den Pranger gestellt, mussten als Sündenböcke herhalten.»

Überwiegend «technisch» sei der Diskurs in der Schweizer Öffentlichkeit und in den Medien geführt worden. Dominiert hätten Zahlen, Statistiken und Begriffe wie Arbeitskraft, Ausländerbestand, Ausländerproblem, Überfremdung. Erst in den Wochen vor der Abstimmung seien auch die Menschen thematisiert worden und die ihnen drohende Entwurzelung. Sein Arbeitgeber habe angekündigt, bei einem Ja müsse er zehn Prozent der ausländischen Angestellten entlassen, erinnert sich Bee. Er und di

Bisceglia machten sich allerdings weniger Sorgen als viele ihrer Landsleute: «Da wir mit Schweizerinnen verheiratet waren, hatten wir gute Karten.»

**UMDENKEN.** Die Abstimmung habe unter den Migranten zu einem Umdenken geführt. Stand lange die Perspektive einer Rückkehr nach Italien im Vordergrund, so wurde es jetzt die Integration im Gastland. Di Bisceglia: «Wir mussten etwas tun gegen die antitalienischen Vorurteile und wollten den Beweis erbringen, dass wir uns anpassen können.» Jedoch habe man sich auch vorgenommen, nicht mehr alles, selbst Missstände, einfach zu erdulden; bis dahin habe man



Heute Doppelbürger. Armando Bee (l.), Carlo Alberto di Bisceglia.

nach der Devise «nur nicht auf fallen» gelebt.

Bee arbeitete später als Sekretär der Gewerkschaft Unia und war Präsident der Colonia Libera Italiana di Basilea (CLI). Di Bisceglia, der als Amtsvormund tätig war, präsidiert in Basel die «Schweizerische Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Italien». Zum 40. Jahrestag der Abstimmung organisieren unter anderem diese Vereine

eine Tagung. «Es soll eine Art Standortbestimmung sein», sagt di Bisceglia. «Wir stellen die Frage, was wir seit der Abstimmung erreicht haben und was uns zu tun bleibt. Es geht auch darum, wie wir Migranten helfen können, die sich heute in einer ähnlichen Situation befinden wie wir vor 40 Jahren.»

40 Jahre Schwarzenbach-Initiative: Was geschah und was sich seither verändert hat. Samstag, 5. Juni, 10–17.30 Uhr. Aula der Universität Basel.